

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 28

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

Sommer.

Sommer ist's, die Sonne brennt
Und man transpiriert,
Falls man nicht im Aarebad
Grad' sich amüsiert.
Daß dann droben in der Stadt
Doch auch etwas lauft,
Wird in jeglichem Geschäft
Sommerausverkauf

Warenhaus bis Schuh-Salon,
Alles inseriert,
Daß es unter Einkaufspreis
Derzeit liquidiert.
Abfahrtskiste ist zu groß,
Der Verkauf geht flau,
Und man arrangiert deshalb:
Bademodenschau.

Damenmodeschwimmkostüm
Gleicht zwar recht und schlecht
Sehr der Badehose vom
Männlichen Geschlecht.
Und daß man dann trotzdem weiß:
„Dies ist eine Maid“,
Steckt sie Gummiblümen an's
Modedabekleid

Lippenstift und Puder sind
Auch nicht Mode mehr,
Und die „Cosmetique-Salons“
Leiden drunter sehr,
Weil die hochmoderne Maid
Heut' «uni» erscheint,
Von dem Röschchen bis zum Zeh'
„Sonnenglutgebräunt.“ Cha.

Der Kanzlist Volleweider heiratet.

Denn, wo der lieb Gott der Peter Christian Volleweider erschaffen hat, ist er allwäg e chly müed gsi und het sich nid möge astränge, öp-pis bsunders uf di kurze Wält z'stelle. Es git nämlech uf dene Wält gwüß z'bohete wis söttigi Manne, wie der Peter Volleweider eine worde-n-isch. Re Minute z'früeh und keni z'pää-geit er jahrus, jahri d'Chornhusbrugg ab uf z'Bureau. Am erschte Mai vertuschet er je-wile der Filzhuet mit em Strauhuet, öbs de donneret oder schneit. Em Sunntig blibt er e halb Stund lenger im Bett, louft fäsch d'Wänd uf, wenn d'Pantoffle under em läge Bettelge stande, und wenn ds Kaiserwasser z'heiß oder z'kalt isch. Am Namittag jasset er mit paar Fründe und lährt je nach der Wit-terung drü oder sächs Bier abe und am Abe macht er mit de glüche Fründe der Schoßhalde-gehr. Em Mäntig geit der Trapp vo neuem a und der Kanzlist Volleweider isch froh, wenn gar nüt a ne chunnt, wo ne irgendwie chönnt derangschiere. Di lekti Ufregig het er vor drüne Jahr gha, wo si Huushälttere, eini vo der Muetter Volleweider sälig itruelleti Prachts-chöchi, het welle der Chemifäger Feuz hürate. Das isch ihm verflirt wider e Strich gange, denn es isch ihm chahangschit worde, wenn er dra tänkt het, was das für Folge für ihn und si gmödeleti Huushältig ha chönnt. Das Unglück isch abgewändt worde, nid wil der Herr Volle-weider abgratet und brummlet het, sondern wil der Chemifäger Feuz e Jüngerer vorzoge het. Sider isch alles wieder glatt und pro-grammgemäß gange. Re große Chummer, aber o ke große Freud het der Kanzlist us em Gleis bracht und di einzigi Extravaganz, wo-n-er sich gleischtet het, isch gii, daß er a sim vierzigste Geburtstag de Fründe het zwo Fläsche Cham-pagner gwixt. Sit öb die si d'schuld gii oder was passiert isch, weiß i nid, pöchlyed luegi der Herr Volleweider ganz gspässig dri uf em

Bureau. Das wär no nüt gii, aber er het geng es Blüemli im Cnopfloch tret, und wenns o nume es abgstrupfts Tuzeschilli isch gii. No das hat em nid so gwunderet, aber di graue Sode si violett gwische und vo Tag zu Tag het es Hazenetkli immer wyter und unter-nämender us der Brustkäse use gluegt. Das het em ja müeße uffalle! Di drü Schrieb-maschinejumperli uf der Kanzlei hei natür-lech d'Chöpf zäme gstrekt und ds Gaudi gha.

Ursach vo dem uffallende Umschwung isch e Klavierlehrtere gii, wo uf erschte Mai i ds Logis obe a Volleweiders ine züglet isch. Di erschte Tag het der Peter Volleweider längi Zölete gschumpfe wäge der verrüdie Tonleitere-überei über sim Chopf, aber wo-n-er du einisch a me ne Sunntig z'Mittag das Fräulein Gfeller, diplomierti Klavierlehrtere, uf der Stäge troffe het, isch di Töbi verchwunde, wi der Ante a der Sunne! Es het ne dunkt, so fründlech heig ne scho lang niemer meh a gluegt und so es nächts Figürli louft i der ganze Stadt kes meh ume. Zw, drei Tag het ihm das Rencontre nümme us em Chopf welle und es het dene Tonleitere zuegloft, wi wenn si e Mozartsonate wäre. Er isch sogar nümme Punkt halbi elfi igeschlase, sondern het sich mit em Problem ume balget, wie-n-er's ächt müeh afah, für d'Besamtschaft regelrecht az'bahne. Blüemli, Hazenetkli und neut Sode si ase in Aktion trätte, aber der Rant het er no nid gfunde. Da — einisch a me ne Abe lütets. D'Chöchi isch bim Gärtner äne gii und der Herr Volleweider het brummelnd selber müeße ga uftue. Poß Taufige, het da aber sis Gesicht i charmanii Falte gleit, wo d'Frölein Gfeller duffe stett. Si het sich nume welle cho entschuldige, wil hit am Abe e Schüeler ersch vo nün bis zäh chöm cho Stund ha und es e re grüeli leid wär, wenn es der Herr Volleweider tät störe. „Bhüetis nei, bhüetis nei, Frölein, im Gägeteil, di Tonleitere si so heimelig“, git da zur Antwort und das Frö-lein het nid gwüßt wie danke.

Si het ihm so vo nachem no besser gfallt und ds Hazenetkli isch am andere Tag sei e Biß wyter use ghanet. Wi het sich richtig di o uf der Stäge troffe, mit het brüchet, mit isch zäme d'Brugg ab und einisch a me ne prächt-ige Summerabe isch der Herr Volleweider richtig bi der Frölein Gfeller uf der Be-randa glässe und het Himbeerisrup trunke. Er het bis dato gar nid gwüßt, daß d'Wält so schön isch und het Hüratsgedanke im Chopf ume tröset wi ne ganz Junge. Daß me überhoupt a öppis anders cha danke als a Alte, Jasse, Biertrafch und Büroauerger het der Peter Volleweider gar nie welle la gälte und sithe dideldumdei, juhui, juhe! Ganz dustig isch er am elfi d'Stäge ab trappet und het für e nächstige Tag grün und gal karierti Sode vüre ghueth. Am nächstige Sunndig, er het zu allgemeiner Verwunderung de Fründe abgeleit gha, stigt der Herr Volleweider wider hätzpoppernd d'Stäge uf, lüet und fragt d'Frölein Gfeller, öb er se dörf i Rurfaal ilade. Mit e me reizende Lächle danket si und seit, es sig leider unmüglech, denn ihre Brütigam chöm mit em eis Zug vo Olte und si gangi zäme zu de Schwigereltere use uf Wälp.

Mit so schlotterige Chneu isch allwä no nie eine e Stäge-n-ab. Der ganz Namittag isch der Peter Volleweider uf em Kanapee glässe, het über di mertwürdig Wält im allgemeine und über d'Froue im besondere nachetänkt und zwe Monet druf isch er id Schoßhalde züglet und het us Töbi si Huushälttere ghüratet.

Sider isch der Kanzlist Volleweider wider es Muschter vo Exaktheit und Wiederkeit. All-

farbige Sode, alli wyße Hazenetkli und di gäle Läderhändsche si uf em Eschterig i ne re Goffere verchwunde; dert findt se de öppe di resoluti Frou Volleweider und wird der Chopf schüttele mit em agrauete Ratteschwängli Schignon. F ä n n y.

Z'Pärisoll.

U luschtigi Zellata im Brigerbärger Dialekt. Der Schmidhalter Josubant sellti uf u Rroßwald ans Gmeywärd. Wie-n-er zu Hüspott ussa chunt, steyt ar uf um Schtäguli em Biß schtill und lohet u so zring. Loht bald embrüß gägut d'Chläna und gägut d's Glischoru — loht in d'Sunna und schittellu der Chopf, — ar drächt schi um und nach a mal um, — loht wieder in d'Sunna und uberal all umcha.

„Dü, Marie-Josa“, seyt düo der Josubant zu Schinerra, wa bin der Port appas ggischter-rut, was meynst, sellti's ächt mitmer näh — Z'Pärisoll?“

„Was d'appa denchsch, Josubant“, seyt schii.

„Mi düücht, d's Wätter hed-schi hittu nit, äs ischt cha u so verflücht hejz. Und d'Flegge-tient lechterli. I meyn, äs chenti nit läz sy, wänn i Z'Pärisoll mit-mer nähmi.“

„Hesch rächt, nimm's dü mit-derr.“

„Der Schtädu wäri-merr zum Gah eigentli komoder. Wänn's sellti hibsch blihu, ischt-men Z'Pärisoll untomod, i chemti's nu u-s-wa la liggu — und grad da bin der Rriedscherna bin Rriedalpi chum-i mit-dem Städu besser für schi. I nimmu der Schtädu und lah Z'Pärisoll hie!“

„So lachsus dü da“, seyt d'Marie-Josa.

„Aber, wänn's chämi cho wätteru, chämi püdelnassus... Gschder wey's fäsch, ich näh mi-s mit-merr — Z'Pärisoll!“

„Ja nu, so nimm's dü mit-derr!“

Der Josubant gepnut, drächt-schi wieder um und lohet und lohet. „Aber äs wäri dü schi imschand, daß d's Wätter hätti, äs gehst u so-n-us Lustji. Wätter wäri der Schtädu scho dur du schtoz und Rriederwald um-brüf. I meinu, i wagu's und lah Z'Pärisoll hie im Hieschi!“

„Po, so lach-sus dü da!“, seyt d'Marie-Josa afu sy hässig.

Der Josubant lohet nu-mal um-brüf gägut d's Glischoru, wa u so chliu Volkjini sind, und meynt: „Appas chemi's hittu gli nu gäh; d'Sunna schticht gottschträfli. Us Wätter chunt fäsch sicher! Was glöübcht, Marie-Josa, wänn i-s mit-merr nähmi, Z'Pärisoll??“

„Wela Göuch, de nü afa, so nimm's doch mit-derr!“

Jetz chunnt der Josubant töbe. „Dummi Närr, Marie-Josa! Eysmal seyscht, nimm dü Z'Pärisoll mit-derr, — lach-sus da, — der nah wieder, i selles mit-merr näh oder i selles hie lah. Das Umcha und Acha chann-i nit ver-puhu! I cha nit verseyt, daß d's Wibuwölä u so verflücht wankelmietigs cha sy... Pfuch, na-währli!“

(Mois Imhof in der „Neuen Arg. Ztg.“)

Formell und materiell. Ein Bauer als landwirtschaftlicher Begleiter des bekannten schon längst verstorbenen Solothurner Land-ammanns Bigier befragte diesen über den Unterschied zwischen „formell“ und „materiell“. Prompt erwiderte Bigier, vor einem Kuh-fladen stehen bleibend, dem Bauer: „Dä Chue-bladder gliicht formell ime-n-e Chueche, materiell aber isch-es e Chüedred.“